

# **Frauenromane um 1770: Sophie von La Roche ,Geschichte des Fräuleins von Sternheim‘ und Maria Anna Sagar ,Die verwechselten Töchter‘**

Masterarbeit an der xx-Universität

Vorgelegt von

Susanne Franz

Straße

Ort

Datum

Juli 2016

# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>II</b>
<b>Tabellenverzeichnis.....</b>	<b>III</b>
<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>IV</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>1</b>
<b>2 Literatur und Gesellschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts .....</b>	<b>1</b>
2.1 <i>Der ‚Roman von Frauen‘ und der Wandel der Weiblichkeitsideale .....</i>	<i>1</i>
2.2 <i>Der (Brief-)Roman der Aufklärung: poetologische Grundlagen und literaturhistorischer Kontext... 2</i>	<i>2</i>
2.3 <i>Biografische Notizen .....</i>	<i>3</i>
2.3.1 <i>Sophie von La Roche .....</i>	<i>3</i>
2.3.2 <i>Anna Maria Sagar .....</i>	<i>4</i>
<b>3 Romane als Ausdruck weiblicher Lebensentwürfe .....</b>	<b>4</b>
3.1 <i>Erste Rezeptionslenkung durch das Vorwort .....</i>	<i>4</i>
3.1.1 <i>Geschichte des Fräuleins von Sternheim .....</i>	<i>5</i>
3.1.2 <i>Die verwechselten Töchter .....</i>	<i>5</i>
3.2 <i>Handlung und Struktur – ein Überblick.....</i>	<i>6</i>
3.2.1 <i>Geschichte des Fräuleins von Sternheim .....</i>	<i>6</i>
3.2.2 <i>Die verwechselten Töchter .....</i>	<i>7</i>
3.2.3 <i>Fazit .....</i>	<i>8</i>
3.3 <i>Lebensentwürfe – die Weiblichkeit der Titelfiguren .....</i>	<i>8</i>
3.4 <i>Thematisierung des Schreibens .....</i>	<i>10</i>
3.4.1 <i>Geschichte des Fräuleins von Sternheim .....</i>	<i>10</i>
3.4.2 <i>Die verwechselten Töchter .....</i>	<i>10</i>
<b>4 Zusammenfassung und Ausblick .....</b>	<b>11</b>
<b>5 Tabelle .....</b>	<b>13</b>
<b>6 Formeln .....</b>	<b>14</b>
6.1 <i>Der binomische Satz .....</i>	<i>14</i>
6.2 <i>Erstes Logarithmengesetz.....</i>	<i>14</i>
6.3 <i>Drittes Logarithmengesetz .....</i>	<i>14</i>
<b>Literatur .....</b>	<b>15</b>
<b>Eigenständigkeitserklärung .....</b>	<b>16</b>

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verkaufserlöse in der Landwirtschaft.....	13
Tabelle 2: Verkaufserlöse in der Landwirtschaft (Details) .....	13

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Sophie von La Roche in Wikipedia .....	3
Abb. 2: Sophie von La Roche bei einem Familienfest .....	4
Abb. 3: Einflussfaktoren für den Roman von Frauen .....	8

# 1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit zwei frühen Werken der deutschsprachigen Romanliteratur des 18. Jahrhunderts, die von Frauen verfasst wurde: Sophie von La Roches *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* und Mara Anna Sagars *Die verwechselten Töchter*. Beide Werke erschienen anonym im Jahr 1771. Während jedoch die *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* von Publikum und ‚Kunstrichtern‘ begeistert aufgenommen wurde, ist Maria Anna Sagars Werk weitgehend unbeachtet geblieben.

Weibliche Autorschaft wird im späten 18. Jahrhundert entscheidend beeinflusst von den gesellschafts- und literaturtheoretischen Positionen der (Spät-)Aufklärung. In der – den ersten Teil dieser Arbeit umfassenden – historischen Skizze soll daher vorrangig dieser spezifisch ‚weibliche‘ Kontext. Beachtung finden, in dem die Werke der beiden Autorinnen entstehen. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts wird als Zeit des Übergangs beschrieben.

Ziel dieser Arbeit ist es ferner, eine Grundlage für eine Erklärung zu schaffen, warum sich im Zuge literarischer Kanonbildung die *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* bis heute behaupten konnte, Sagar Werke dagegen erst am Anfang ihrer – so steht zu hoffen – Rezeption durch die Literaturwissenschaft stehen.

## 2 Literatur und Gesellschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts

### 2.1 Der ‚Roman von Frauen‘ und der Wandel der Weiblichkeitsideale

Wurden die Schriftstellerinnen Sophie von La Roche und Maria Anna Sagar beim Erscheinen ihrer Erstlingsromane noch als Ausnahmeerscheinungen angesehen, so wagen, vor allem nach dem Erfolg der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*, eine Reihe von Autorinnen (meist anonym) den Schritt an die Öffentlichkeit. Auch Sophie von La Roche versucht an den Erfolg ihres Erstlingswerkes anzuknüpfen und entfaltet eine rege Aktivität als Schriftstellerin, wie die rasche Folge ihrer Romane zeigt:

- Briefe an Linda. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen, 1777–1787
- Rosaliens Briefe an ihre Freundin Mariane von St. Altenburg, 1779–81
- Moralische Erzählungen, 1783
- Geschichte von Miss Lony, 1789
- Rosalie und Cleberg auf dem Lande 1791
- Erscheinen am See Oneida, 1798
- Fanny und Julia, oder die Freundinnen, 1801–02

Maria Anna Sagar scheint nach *Die verwechselten Töchter* nur noch einen weiteren Roman verfasst zu haben: Karolinens Tagebuch ohne ausserordentliche Handlungen oder so viel als gar keine erscheint im Jahr 1774 in Prag.

Wurde die Idee der Gelehrsamkeit nur für eine privilegierte Schicht von Frauen ein Leitbild für ihre lebenspraktische Orientierung, so ist dennoch für eine breitere Schicht von Frauen eine gewisse Grundbildung erreicht worden. Stark zugenommen hat in der Folge die allgemeine Verbreitung der Lesefähigkeit (auch z.T. der Schreibfähigkeit). Im Zusammenhang mit der zunehmenden Verantwortung der Frau, für die Kleinkinderziehung erhalten Bildung und Literatur

zunehmend moralpädagogische Funktionen zugewiesen. Auch in der schriftstellerischen Tätigkeit von Frauen wird zunächst einmal kein Widerspruch zu ihrer Weiblichkeit gesehen.

Die streng rationalistischen Prinzipien der Frühaufklärung büßen etwa ab der Jahrhundertmitte an Verbindlichkeit ein, und auch die theoretischen Erörterungen über das Weibliche werden davon berührt. Neu an den Formulierungen ist nicht die Unterordnung der Frau unter einen männlichen Vormund (Vater oder Ehemann), neu sind auch nicht die z.T. subordinierten Tätigkeiten, die den Frauen zugeteilt wurden. Die entscheidende Änderung ist in der Begründung dieser Machtverhältnisse zu suchen.

Die spätaufklärerischen Vorstellungen über das Verhältnis der Geschlechter unterscheiden sich davon in einem ganz wesentlichen Punkt: Es werden Wesensmerkmale von Frau und Mann postuliert, die unabhängig von der Schichtzugehörigkeit für gültig erachtet werden. ... Bestimmend für diese neuen Gedanken zur Geschlechterdifferenz wird zum einen, dass Mann und Frau als grundsätzlich verschieden angenommen werden. Zum anderen wird durch die ‚Entfaltung der vernünftigen Persönlichkeit‘ beider Geschlechter die gegenseitige Ergänzung als Ideal postuliert. Die Utopie einer umfassenden Harmonie in der ‚besten aller Welten‘ wird so denkbar.

## 2.2 Der (Brief-)Roman der Aufklärung: poetologische Grundlagen und literaturhistorischer Kontext

Mit der Romanentwicklung in England und Frankreich konnten die deutschen Autoren sowohl in Bezug auf Quantität als auch auf Qualität der Werke des 18. Jahrhunderts nicht Schritt halten. Die Aufspaltung Deutschlands in Kleinstaaten und das Fortbestehen der ständisch-feudalen Herrschaftsordnung bestimmen das politische Klima und die wirtschaftliche Entwicklung dieses Sprachraums. Der sich dennoch allmählich vollziehende ökonomische Wandel erfasst zunächst vor allem den Stand des ‚gebildeten Bürgertums‘, dem der Ausbau der staatlichen Verwaltungen neue Erwerbsmöglichkeiten verschaffte. Damit einher ging ein Wandel in den Gesellschafts- und Familienstrukturen.

Trotz dieses relativen wirtschaftlichen Aufstiegs des Bürgertums bleibt der Erwerb von Büchern ein kostspieliges, luxuriöses Vergnügen. Dennoch steigen im Verlauf der zweiten Jahrhunderthälfte die Auflagen der Verlage, und der Schwerpunkt der Buchproduktion verschiebt sich. Der Anteil der belletristischen Auflagen der Verlage, und der Schwerpunkt der Buchproduktion verschiebt sich. Der Anteil der belletristischen Neuerscheinungen vergrößert sich auf Kosten der religiösen Literatur.

Der Gewinn des bürgerlichen Lesepublikums ist ein wichtiger Faktor im Prozess um die Etablierung des Romans zur anerkannten literarischen Gattung. Parallel zu dieser Entwicklung verändert sich das Erscheinungsbild des ‚bürgerlichen‘ Romans, der sich explizit von seinem literaturhistorischen ‚Vorläufer‘, dem höfisch-galanten Roman, abgrenzt.

Die Blütezeit des Briefromans in der Aufklärung war unter anderem durch den Wandel bedingt, dem der (Privat-)Brief im Zusammenhang mit der erwähnten ökonomischen und soziologischen Entwicklung des ‚Bürgertums‘ unterlag. Im Zuge der ‚Privatisierung‘ familiärer Lebensbereiche wird der Brief zunehmend zum Medium der Mitteilung persönlicher, intimer Angelegenheiten an einen (abwesenden, für ein mündliches Gespräch nicht verfügbaren) vertrauten Partner.

Auch Frauen profitieren von der, der ‚Lebenspraxis‘ entnommenen literarischen Form. Sie könne mit der Wahl der Gattung ‚Briefroman‘ für ihre schriftstellerischen Versuche glaubhaft versichern, nicht in Konkurrenz zur männlichen ‚Dichtung‘ treten zu wollen. Aber auch der Wandel des Stilideals zum ‚natürlichen‘, kunstlosen Ausdruck in deutscher Sprache schien den Frauen entgegenzukommen.

So kommt es, dass trotz der genannten Einschränkungen sich Frauen Möglichkeiten zur Veröffentlichung ihrer Texte verschafften. Die Duldung der Kritiker erhielt, wer nicht grundsätzlich gegen den ‚wahren Charakter eines Frauenzimmers‘ verstieß.

## 2.3 Biografische Notizen

### 2.3.1 Sophie von La Roche

In der Forschungsliteratur zu Sophie von La Roche wird immer wieder der Stellenwert betont, den die Biographie der Autorin für ihr Werk hat.<sup>1</sup>

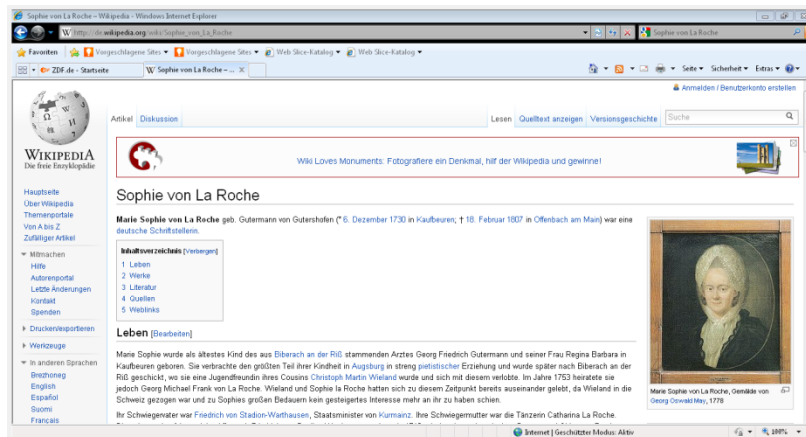


Abb. 1: Sophie von La Roche in Wikipedia

Geboren 1730, verbrachte Marie Sophie Gutermann die ersten Lebensjahre in Kaufbeuren. Später führte der Weg der Familie über Lindau (1737–1740) schließlich nach Augsburg, wo der Vater, Georg Friedrich (von) Gutermann, sich als Dekan der Medizinischen Fakultät niederließ. Der Bildung seiner Tochter scheint er sich mit großer Sorgfalt und Hingabe gewidmet zu haben. Der frühe intensive Kontakt mit Büchern und naturwissenschaftlichem Denken ist wohl auf den Ehrgeiz des Vaters zurückzuführen.

Neben diesen Grundlagen, die vom Elternhaus gelegt werden, fördert der Verlobte Gian Lodovico Bianconi ihre Ausbildung in Richtung Gelehrsamkeit. Er unterrichtet seine Braut in italienischer Literatur, Geschichte und Kunstgeschichte, aber auch in Mathematik. Als die Eheschließung dann vor allem am Widerstand des Vaters scheitert, ist Sophie eines wichtigen Bezugspunktes beraubt.

Nach dieser Enttäuschung zieht Sophie zu Verwandten nach Biberach und macht dort die Bekanntschaft ihres Vetters Christoph Martin Wieland, mit dem sie sich 1750 verlobt. Die Verlobten kommunizieren fast ausschließlich brieflich, da Wieland sein Studium in Tübingen fortsetzt. In ihm hat Sophie von La Roche einen neuen, entscheidenden Förderer gefunden, der ihr weitere Bildungsanstöße vermittelt, nun vor allem auf literarisch-philosophischem Gebiet. Wieland kommentiert auch die ersten literarischen Versuche, an die sich Sophie nun heranwagt. Unabhängig von seinen kritischen Anmerkungen und Korrekturen äußert er sich dennoch grundsätzlich positiv über ihr Talent.

<sup>1</sup> Im Gegensatz zu Sophie von La Roche, deren Biographie recht zuverlässig erforscht ist, sind über die Lebensdaten hinaus kaum Angaben zum Leben von Maria Anna Sagar möglich.



*Abb. 2: Sophie von La Roche bei einem Familienfest*

Aber auch die Verbindung mit Wieland endet mit einer Enttäuschung: Sophie lös die Verlobung auf Drängen der Familie und heiratet 1753 den katholischen Frank Michael von La Roche. In den nächsten Jahren widmet sie sich vornehmlich den, aufgrund ihrer Stellung am Hofe des Grafen Stadion geforderten höfisch-repräsentativen Aufgaben und der Erziehung ihrer Kinder. Daneben erhält sie aber Gelegenheit, durch Lektüre und Fremdsprachenerwerb ihren Horizont zu erweitern.

Für die Entstehung des Romans wird die Korrespondenz Sophies mit Wieland außerordentlich konstruktiv. Gleichzeitig versucht Wieland immer wieder, Sophies ungeübtes Schriftdeutsch zu verbessern. Fertiggestellt hat Sophie von La Roche den ersten Band wahrscheinlich im Frühjahr 1770; Anfang Juni 1771 ist der zweite Teil des Romans beendet. Gedruckt liegen die Bände im Juni bzw. September 1771 vor. Sophie stieg schnell zur gefeierten Schriftstellerin auf. Mit ihrem Erstlingserfolg legte Sophie von La Roche den Grundstein für ihre weitere erfolgreiche Tätigkeit als Autorin. Sie trug vor allem ab 1780, als sich durch das berufliche Scheitern ihres Ehemannes die finanzielle Versorgung der Familie verschlechterte, zum Einkommen der Familie bei.

### 2.3.2 Anna Maria Sagar

Im Gegensatz zu Sophie von La Roche, deren Biographie recht zuverlässig erforscht ist, sind über die Lebensdaten hinaus kaum Angaben zum Leben von Maria Anna Sagar möglich. Ihre Standeszugehörigkeit war, im Gegensatz zu Sophie von La Roche, dem niederen Bürgertum zuzurechnen. Über den Beruf ihres Ehemannes ist sie vielleicht mit der zeitgenössischen Komödie in Berührung gekommen. Darüber hinaus fallen nur die vergleichbaren Lebensdaten der beiden Autorinnen ins Auge.

## 3 Romane als Ausdruck weiblicher Lebensentwürfe

### 3.1 Erste Rezeptionslenkung durch das Vorwort

Bedeutung erlangen Vorreden als konstitutiver Bestandteil des Romans der (Früh-)Aufklärung vor allem als Mitter zur Abgrenzung von der höfisch-barocken Tradition und als Ort der Darstellung der poetologischen Gedanken zur Rechtfertigung der ‚neuen‘ Gattung. Neben der Erörterung der



moralischen Integrität des noch umstrittenen ‚Romans‘ beinhalten sie auch Anweisungen zur intendierten Rezeption der Werke.<sup>2</sup>

Es liegt nahe, die Tatsache, dass den beiden Romanen von Sophie von La Roche und Maria Anna Sagar eine Vorrede vorangestellt ist, dahingehend zu interpretieren, dass für beide Texte grundsätzlich ein ‚Legitimationsbedarf‘ vermutet wurde.

### 3.1.1 Geschichte des Fräuleins von Sternheim

In seiner Vorrede zur *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* leistet der mittlerweile etablierte Autor Wieland eine erste Interpretation des Werkes. In seiner Einschätzung weiblichen Schreibens bestätigt Wieland die Konventionen der Zeit um 1770. Dabei trägt er den sich verfestigenden Normen über die Rollenzuweisungen der Geschlechter Rechnung, die weibliche Autoren nur innerhalb eines eng umgrenzten Rahmens vorsehen. Unter dem Schutz eines männlichen Fürsprechers, der sich für das Werk und seine untadelig. Die literarischen Ambitionen der Autorin bezeichnet Wieland ebenfalls mit Rücksicht auf die Empfindlichkeiten von Kritikern und Hütern der Moral.

Zusammenfassend lässt sich daher feststellen, dass Wieland mit seinem Vorwort eine bestimmte Lesart des Textes vorgibt. Vor allem die didaktische Zielsetzung, die Nützlichkeit des Werkes für das weibliche Geschlecht, legitimiert die Grenzübertretung weiblicher Autorschaft.

### 3.1.2 Die verwechselten Töchter

Auch das Vorwort von Maria Anna Sagar nimmt Bezug auf die Einschränkungen, denen Frauen unterworfen waren, thematisiert sie jedoch auf andere Art. Im Unterschied zu Sophie von La Roche rechtfertigt sie selbstbewusst ihren Schritt an die Öffentlichkeit und setzt sich gleich anfangs ironisch mit dem aufklärerischen Topos der ‚Wahrheit‘ des Werkes auseinander und verweigert sich der geforderten Rechtfertigung unter Bezugnahme auf eine moralische Intention ihres Schreibens.

Explizit spricht sie die Eigenschaften an, die sie, zumal als Frau, bemüht sein sollte zu verbergen. Der zwar ironisch verpackte, aber dennoch geäußerte Antrieb zum Schreiben behauptet selbstbewusst eine eigene Identität in offenem Gegensatz zum geforderten Rollenideal. Gleichzeitig verzichtet sie mit ihrem Bekenntnis zur Autorschaft auf die ‚Herausgeber-Fiktion‘ als einem Mittel zu Bestätigung der Glaubwürdigkeit der Briefdokumente.

Grundsätzlich ist aus dieser Vorrede jedoch die Kenntnis der Gestaltungskonventionen des Romans und der Normen zur Geschlechterdifferenz herauszulesen. Bei der Auslegung dieser Nicht-Vorrede bleibt es allerdings schwierig zu entscheiden, ob sich die Autorin mit der Lektüre ihres Romans nur durch ein weibliches Publikum begnüge. Diese Frage kann hier nur formuliert werden und muss bei der Interpretation der Romantexte weiter verfolgt werden.

Bei vergleichender Betrachtung der beiden Vorreden soll zunächst nur auf die grundsätzlich differierende Auseinandersetzung der beiden Autoren mit den literarischen und historischen Normen der Zeit um 1770 verwiesen werden. Während Wieland versucht, alle möglichen Einwände gegen das Werk seiner Jugendfreundin schon im Vorfeld zu entkräften, geht Sagar einen anderen Weg. Auch sie beruft sich auf ‚weibliche‘ Fähigkeiten, setzt sich aber selbstbewusst gegen die ‚literarische‘ Kompetenz der männlichen Kunstrichter, das Werk einer Frau zu beurteilen. Dabei gibt sie, im Gegensatz zu Wieland, keine nähere Auskunft über die Zielsetzung des Romans.

## 3.2 Handlung und Struktur – ein Überblick

### 3.2.1 Geschichte des Fräuleins von Sternheim

Am Anfang des Romans steht der detaillierte Bericht der fiktiven Herausgeberin der Briefe, Sophie von Sternheims Zofe Rosina, über Elternhaus, Kindheit und Jugend der Heldin. Sie führt dabei eine untadelige Heldin ins Bild, die vor allem der Leserin zu Nachahmung anempfohlen wird.

Zunächst wird über die Ehe der Eltern berichtet: Diese unmittelbare Ansprache des in der Tradition der Aufklärung stehenden Lebensglücks wird für den weiteren Verlauf der Handlung konstitutiv: Tochter Sophie wird, parallel zur Mutter, erst in vergleichbarer Lebenssituation ihrem drohenden Schicksal entgangen sein.

Sophie erhält eine vorbildliche Erziehung, sowohl ihres Charakters als auch ihres Verstandes, die es ihr erlauben, trotz der tragischen Ereignisse, denen sie im Verlauf der Handlung ausgesetzt sein wird, zu dem Lebensstil der Eltern zurückzufinden.

Die eigentliche Handlung des Romans beginnt mit der Abreise der zwanzigjährigen Sophie von Sternheim. Sie begibt sich in Begleitung ihrer Tante Charlotte v. P. an den Hof von D., wo sie eine völlig neue Welt erwartet. Jetzt übernimmt die weitere Schilderung ihres Lebens die Heldin selbst, vor allem mit ihren Briefen an ihre Vertraute Emilia. Am Hofe wird Sophie von ihrer Tante zunächst einer Anpassung ihrer Erscheinung an die Gepflogenheiten des höfischen Adels unterzogen, eine Verwandlung, der sie sich nur äußerst widerstrebend unterzieht. Ebenso kritisch beobachtet sie das Verhalten und den Lebenswandel ihrer neuen Umgebung, den sie in Kontrast zu ihrem bisherigen ‚nützlichen‘ Landleben als lasterhaften Müßiggang abwertet.

Dennoch wird Sophie in Intrigen bei Hofe verwickelt. Schritt für Schritt entwickelt der Roman einen immer größer werdenden Widerspruch zwischen Sophies untadeligen Gesinnungen und ihrer fortschreitenden öffentlichen Kompromittierung ihres Verhaltens durch die Manipulationen und Intrigen ihrer Verwandten. Auf einem Kostümfest, dem Höhepunkt der Handlung, soll sie öffentlich als Mätresse des Fürsten eingeführt werden. Erst jetzt durchschaut sie das Spiel und in einem aufsehenerregenden öffentlichen Auftritt weist sie allen Verdacht von sich und belegt ihre Verwandten mit schweren Vorwürfen.

Auf ihrer Flucht erliegt sie den Täuschungen von Lord Derby – am Ende des ersten Bandes ist sie mit ihm vermeintlich verheiratet. Der zweite Band befasst sich mit dem für die Heldin ausgesprochen mühsamen Weg ihrer vollständigen Rehabilitation, der auch eine lebensbedrohende Krise einschließt, als sie die demütigende Wahrheit über ihre Eheschließung erfährt. Nach ihrer widerstrebenden Genesung findet Sophie von Sternheim durch den Unterricht junger Mädchen eine neue Aufgabe, die sie bis zur Rückkehr auf ihre Güter in Sternheim fortsetzen will.

Die moralische Integrität der Sophie von Sternheim innerhalb eines neuen Wirkungskreises ihr wohlgesonnener Menschen ist bereits unter Beweis gestellt, als sie durch eine Entführung von ihrer Vergangenheit eingeholt wird. Die erneute Probe ihrer Tugend besteht die Heldin dennoch mit Auszeichnung – und verdient sich ihre Rettung durch vorbildliches Verhalten. An dieser Stelle nun beginnt Sophies glanzvolle Rückkehr auf den in ihrer Jugend und Kindheit vorgezeichneten Pfad der Tugend und am Ende steht einer glücklichen Verbindung mit Lord Seymour nichts mehr im Wege.

Für den zweiten Teil des Romans bestätigen sich hinsichtlich der Gesamtkomposition die Beobachtungen der ersten Hälfte: Die Einzelbriefe zentrieren sich in ihrer Anordnung und ihrem Inhalt um die Titelfigur. Durch die Beschreibung des ‚wahren‘ Lebens der Sophie von Sternheim wird untermauert, dass der Rekurs auf Tugend und moralisch-sittliches Verhalten der sichere Wegweiser für ein glückliches Leben ist. Diese Aussage glaubhaft zu vermitteln, lässt sich als die

Hauptintention des Werks beschreiben. In Sinne dieser didaktischen Wirkungsabsicht sind auch die formalen Eigenschaften des Werkes funktional eingesetzt.

### 3.2.2 Die verwechselten Töchter

Ähnlich der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* befasst sich der berichtete Lebensabschnitt der beiden Titelheldinnen in *Die verwechselten Töchter* mit Kindheit und Jugend bis zur Eheschließung. Sagars Roman aber ist, im Gegensatz zur Polyperspektivik bei Sophie von La Roche, monologisch ausgerichtet: Klara v. Salis ist die Verfasserin aller sechzehn Einzelbriefe, die die Grobstruktur des Werkes bilden. Gerichtet sind sie an eine vertraute ‚Madame‘, die erst im weiteren Verlauf zum Geschehen in Bezug gesetzt wird.

Ähnlich zu Sophie von La Roche werden von der Autorin keine Antwortbriefe in den Roman aufgenommen. Dies ist durch die Situation begründet, in der die Niederschrift der Briefe erfolgt. Bereits zu Beginn wird sie als Alternative zur mündlichen Erzählung thematisiert.

Den Ausgangspunkt der eigentlichen Verwechslungsgeschichte beschreibt die Autorin in der Freundschaft zweier Frauen, Frau v. Salis und Frau v. G., die am selben Tag von einer Tochter entbunden werden. Beide Mädchen, die einander zum Verwechseln ähnlich sehen, erhalten den Namen Klara, die Mütter leben in enger Verbundenheit.

In der weiteren Handlung verlieren beide Frauen ihre Männer, wenn auch aus verschiedenen Gründen, so doch jeweils unter unglücklichen Umständen verloren. Beide bewahren auch im Unglück ihre Zuversicht und ihr Gottvertrauen und können die größte Not durch eigene Anstrengung und vernünftiges Handeln von ihren Familien abwenden.

Im Gegensatz zur *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*, bei der die genaue Schilderung der Erziehung von Sophie von Sternheim eine große Rolle spielt, wird hier zunächst ausschließlich auf die Umstände hingewiesen, die den späteren Tausch der beiden Klaren zur Folge haben. Eine identifikatorische Lesart schließt die Autorin durch die durchgängige Ironisierung der Passagen aus, die die Einbildungskraft des Lesers rühren könnten.

Dennoch gibt es Anzeichen dafür, dass der Tausch langfristig nicht gelingen kann, denn die Kinder fühlen sich emotional jeweils zur richtigen Mutter hingezogen. Zudem haben die beiden Mädchen charakterlich unterschiedlich entwickelt.

Als am Ende – nach einigen Verwicklungen – die Verwechslung aufgedeckt wird, reagieren die Beteiligten dementsprechend unterschiedlich: Die eine Klare nimmt den Tausch der ihrer Mutter mit tiefer Verzweiflung zur Kenntnis. Anhand ihrer Reaktion lässt sich ihre zunehmende Unfähigkeit erkennen, sich in die vom Text als Prinzip erhobene ‚Fügung‘ einzugliedern. Sie versucht soweit als möglich an ihrem ursprünglichen Status festzuhalten. Im Gegensatz zu ihrer Mutter, die durch die Einsicht in ihr falsches Handeln sich wieder auf dem rechten Weg befindet, ist bei ihr kein Einlenken in Sicht. Das ganze Ausmaß ihres Leidens resultiert in einer ernsthaften Erkrankung.

Neben dem Schicksal der Klare v. G. thematisieren die letzten beiden Briefe des Romans auch die Anforderungen, die der Status einer verheirateten Frau an Klara v. Salis stellt. Im großen Gegensatz zu Sophie von Sternheim wird sie ihnen nicht immer ‚instinktmäßig‘ gerecht, sondern benötigt Rat und Einweisung. In ihrer Schilderung räumt Klara v. Salis ihrer Selbstdarstellung immer breiteren Raum ein, die kranke Klara v. G. wird mehr und mehr aus dem Text verbannt, sie hat keinen eigenen Auftritt mehr. Die eigentliche positive Heldin ist Klara v. Salis. In dem Maße, in dem ihr Aufstieg Schritt für Schritt vorangetrieben wird, gerät Klara v. G. immer mehr in den Hintergrund, bis sie durch ihren Tod schließlich ganz verschwindet.

### 3.2.3 Fazit

Obwohl sich hinsichtlich der Thematik und der Struktur der beiden Romane Gemeinsamkeiten feststellen lassen, unterscheiden sie sich in einigen wesentlichen Punkten.

Die angestrebte Vorbildfunktion Sophie von Sternheims, der es nachzueifern gilt, erfordert eine Gestaltung, die eine identifikatorische Rezeption des Textes ermöglichen. Er ist in allen seinen Komponenten auf die Darstellung seiner Titelfigur ausgerichtet. Die Polyperspektivik dient allein der Aufgabe, dem Leser die Selbstdarstellung Sophie von Sternheims zu erläutern und sie von verschiedenen Standpunkten aus als vorteilhaft erscheinen zu lassen. Die Grundaussage des Romans ist, dass durch Tugend und Vernunft die Anwartschaft auf ein glückliches Schicksal erworben werden kann.

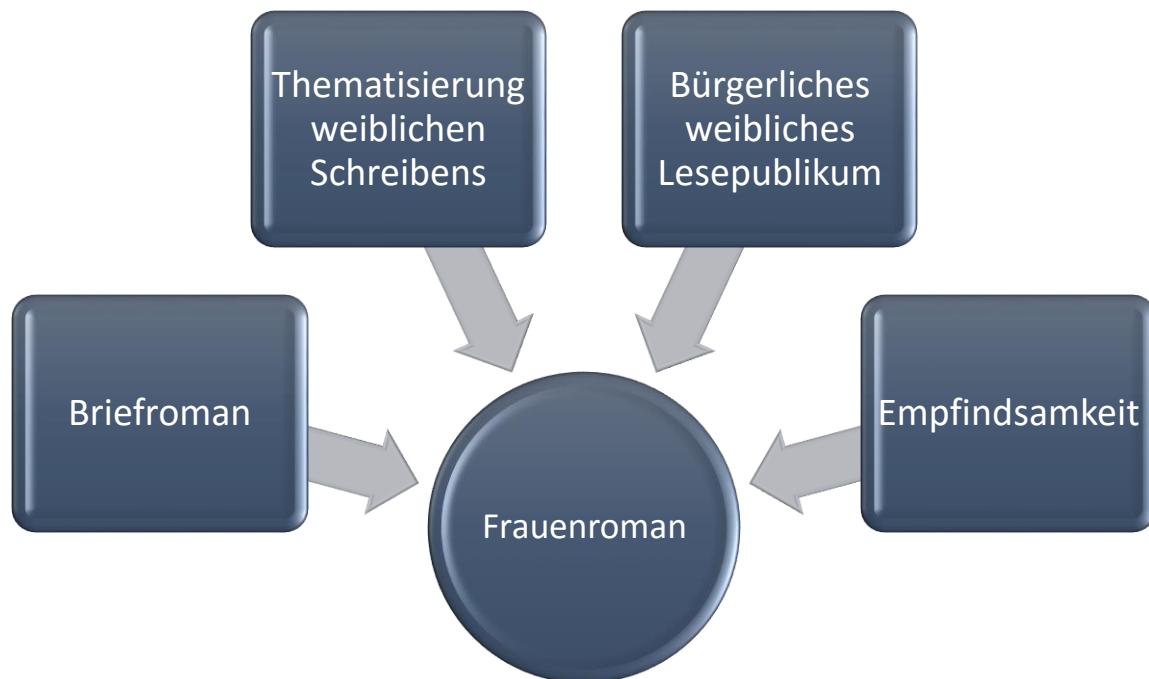


Abb. 3: Einflussfaktoren für den Roman von Frauen

Eine Wirkungsabsicht lässt sich in *Die verwechselten Töchter* nicht so eindeutig feststellen. Dem Roman ist zwar ebenfalls ein moralisch-sittliches Grundkonzept unterlegt, aus dem eine Orientierung für die eigene Lebenspraxis abgeleitet werden kann. Dieses wird jedoch verhaltener geäußert.

Die Einzelbriefe sind in ihrer Grundtendenz berichtend, wenn diese Erzählhaltung auch im weiteren Verlauf des Romans zugunsten einer persönlicheren Schilderung durch die eingefügten Zusatzdokumente durchbrochen wird. Aus dieser Beobachtung lässt sich schließen, dass bei *Die verwechselten Töchter* auch die diskursiven Fähigkeiten des Lesers aktiviert werden sollen.

### 3.3 Lebensentwürfe – die Weiblichkeit der Titelfiguren

Grundsätzlich lässt sich anhand der Interpretationen belegen, dass sowohl bei der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* als auch bei *Die verwechselten Töchter* weibliche Sozialisationsprozesse im Mittelpunkt der Darstellung stehen.

Gemeinsam ist beiden Texten auch der Rekurs auf die Erziehung der Titelheldinnen als Voraussetzung für ihren späteren Lebensweg. Dennoch zeigen sich schon hier unterschiedliche Bewertungen, die die Texte vornehmen.

Neben der Festigung ihres Charakters durch die Vorbilder ihrer verstorbenen Mutter und ihres Vaters erhält Sophie von Sternheim eine an den Idealen der Frühaufklärung orientierte Ausbildung. Diese kann nicht unmittelbar auf ihre spätere Funktion als Haus-Frau und Gattin Seymours übertragen werden.

Klara v. Salis dagegen, deren positive Anlagen bereits unabhängig von ihrer Erziehung geschildert werden, erhält lediglich die Möglichkeit, sich in der Erkenntnis moralisch-bürgerlicher Verhaltensgrundsätze zu üben. Eine darüber hinausgehende Bildung erfährt sie nicht. Erst nach ihrem gesellschaftlichen Aufstieg erhält sie weitergehenden Unterricht, um den Anforderungen an ihre zukünftige Rolle als Ehefrau eines hochrangigen Militärs gerecht werden zu können. Für die Formung ihres Charakters ist diese Art von Bildung jedoch ebenso unbedeutend wie für ihre Freundin Klara v. G., die in Ma. Schon von Anfang an einen geregelten Unterricht erhält. Die Erfahrung des Überflusses und eine von vornherein unglückliche Anlage ihres Charakters werden, trotz der Erziehungsbemühungen der vorbildlichen Frau v. Salis, für ihr Scheitern verantwortlich gemacht.

Im Mittelpunkt des Interesses an Sophie von Sternheim steht der öffentliche Tugendbeweis, mittels dessen die Titelheldin ihre bereits zu Beginn des Textes erwähnte Schwäche in einer individuell dargestellten Entwicklung tilgt. Abseits der ländlichen Idylle in Sternheim muss sie sich er ungezügelten Begierden der Männer erwehren.

Klara v. Salis hat eine anders gestellte Aufgabe zu erfüllen: Sie muss sich in eine bürgerliche Gesellschaftsordnung einfügen (die sich, den literarischen Konventionen der Zeit entsprechend, vornehmlich aus Angehörigen des Adelsstandes konstituiert), in der die Abhängigkeit der Frauen von der Autorität der (Ehe-)Männer als unabänderlich dargestellt wird. Die Normen, die für ein weibliches Wohlverhalten entworfen werden, werden als Einschränkung erfahren und thematisiert. Dargestellt werden vorrangig die negativen Auswirkungen des Ehestandes auf die persönliche Freiheit der Klara v. Salis.

Die Tugend und die Empfindsamkeit der Sophie von Sternheim sind unmittelbarer Ausdruck der ‚Natur‘ der Frau. Die Harmonie mit Lord Seymour am Ende des Romans entspricht vollkommen dem modellhaften Ideal der gegenseitigen Ergänzung.

Der Darstellung dieses idyllischen ‚Naturzustandes‘ steht in *Die verwechselten Töchter* ein alternatives Modell gegenüber. Hier wird eine bewusste Übernahme der zugewiesenen sozialen Rolle erläutert und dargestellt. Die ‚Natur der Frau‘ erhält in diesem Zusammenhang nur die Funktion, diese Rolle zu legitimieren. Durch die durchgängige Ironisierung dieser ‚Autorität‘ wird die innere Distanz der Titelheldin zu der Glaubwürdigkeit dieser Normen jedoch spürbar. Konstitutiv für die geforderte Integration in die bestehende Gesellschaftsordnung werden nun die durch Erziehung erworbenen Fähigkeiten einer toleranten Menschlichkeit und die Bereitschaft, sich der erkannten Macht des ‚Patriarchats‘ unterzuordnen. Nicht die vollkommene Harmonie zwischen Mann und Frau beschließt den Roman. Am Ende von *Die verwechselten Töchter* stehen ‚Partner‘ mit unterschiedlichen Rollen, wobei ein gewisser Ausgleich für die Machtbefugnisse der Männer in dem Wissen der Frauen um die gesellschaftliche Bestimmtheit ihrer ‚Natur‘ gesehen werden kann.

Der hauptsächliche inhaltliche Unterschied zwischen den beiden Werken besteht in den Antworten, die sie auf den Diskurs um den Geschlechtscharakter der Frau zu geben versuchen: Postuliert Sophie von La Roche mit ihrem Text das ‚Ideal der Weiblichkeit‘ als verbindlich für die Realität, so versucht Sagars Roman, dem als soziale Tatsache erfahrenen weiblichen Rollenmodell eine realistische Lebenspraxis zuzuordnen.

### 3.4 Thematisierung des Schreibens

#### 3.4.1 Geschichte des Fräuleins von Sternheim

Die Verwendung der Briefform impliziert die konnotierte Wirkung des Briefes als ‚authentisches Lebensdokument‘, die den behaupteten Wahrheitsgehalt des Werkes unterstreichen sollte. Im Zusammenhang mit der diskutierten Intention ist das Bemühen der Autorin bzw. des Herausgebers zu verstehen, sich von einer fiktiven Kunst-Literatur abzugrenzen. Für die Rezeption des Romans ist der beanspruchte Wahrheitsgehalt des Werkes von entscheidender Bedeutung. Um die didaktischen Intentionen umzusetzen, muss die Leserin/der Leser die formulierten Inhalte als richtig und wahr anerkennen und als Orientierungshilfe für sein eigenes Leben übernehmen. Der Wert des Romans misst sich an seiner möglichen pädagogischen Wirkung. Nur über die Identifikation mit dem transportierten Werten ist dieses angestrebte Ziel zu erreichen.

Die Vorstellung des Romans als ‚unkünstlerisches Werk‘ und die Definition eines Textes als unmittelbarer persönlicher Ausdruck des Charakters seines Verfassers lässt sich auch bei Sophie von La Roche an einigen Textstellen belegen.

Hier erfolgt explizit die Gleichsetzung von privatem Erzählen einer realen Begebenheit und dem Lesen eines (Roman-)Textes. Die Leserin soll die Möglichkeit erhalten, anhand von erzählter Wirklichkeit Erfahrungen zu gewinnen, von denen sie durch ihre häusliche Beschränktheit ausgeschlossen bleibt, bzw. deren reale Erprobung meist schwerwiegende Folgen für ihre zu bewahrende Tugend und damit ihr soziales Ansehen hätte.

Die Autorin Sophie von La Roche bestätigt mit diesen Festlegungen im Romantext die Zuschreibungen der Vorbemerkung und die Erwartungen, die mit der Form des Briefromans verknüpft wurden, auf allen Ebenen der Produktion und Rezeption von literarischen Werken.

#### 3.4.2 Die verwechselten Töchter

Die Vorbemerkung Maria Anna Sagars zu ihrem Briefroman formuliert eine grundsätzliche Opposition zur (männlichen) Kunst-Literatur. Wie die Interpretation in dieser Arbeit zu zeigen versuchte, umfasst die Ablehnung alle Punkte der konventionalisierten Vorredenreflexion. Im Unterschied zur *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*, bei der die Frage nach der Angemessenheit der Wielandschen Zuschreibungen in Bezug auf die Intentionen der Sophie von La Roche zusätzlich mit in die Interpretation mit einbezogen werden musste, kann bei den verwechselten Töchtern davon ausgegangen werden, dass die Thematisierung des Schreibens innerhalb des Romantextes den in der Vorrede geäußerten Grundsätzen nicht widerspricht.

Ein umfassendes Konzept der Autorin verrät sich darin allerdings nicht. Auch in diesem Punkt mag sich ihre Distanz zu etablierten literarischen Konventionen ausdrücken.

Platziert sind diese Reflexionen der Erzählerin und Verfasserin der Briefe, Klara v. Salis, außerhalb des Handlungszusammenhangs der eigentlichen Verwechslungsgeschichte. Die fiktive Briefpartnerin und auftraggebende ‚Madame‘ ist die direkte Ansprechpartnerin für diese Überlegungen. Auch einzelne, in die Briefe eingeflochtene Bemerkungen werden deutlich vom Romankontext abgehoben und unmittelbar auf die fiktive Rezipientin bezogen.

Sagar stellt den Brief nicht als Ersatz, sondern als Alternative zur mündlichen Kommunikation vor. Dabei wird implizit auch die Rezeption der folgenden Romanhandlung thematisiert: Die Erzählung gewinnt durch die Reaktion und Einwürfe des Zuhörers an Lebendigkeit, bleibt aber auf die Darstellung der Haupthandlung beschränkt. Demgegenüber muss in der schriftlichen Abfassung auf eine den persönlichen Standpunkt ergänzende Reaktion des Rezipienten verzichtet werden. Dafür können aber Nebenhandlungen Beachtung finden.

Dabei definiert die Autorin auch ihren (literarischen) Wahrheitsbegriff und widerlegt gleichzeitig selbstbewusst das behauptete weibliche Unvermögen zur ‚künstlerischen Gestaltung‘. Neben dieser Ablehnung ‚fiktiver‘ Gestaltungsabsichten, die der angestrebten Wahrheit eines Werkes wenig einträglich sind, rechtfertigt Klara v. Salis ihr Schreiben nicht nur mit dem pflichtgemäßen Erfüllen ihrer Aufgabe. Mit der Feststellung, die weibliche Geschwätzigkeit müssen sich – oft wahllos in der Auswahl des Publikums – zwanghaft zu ihrem Recht verhelfen, kann auch die angedeutete Lust am Text bzw. die ‚Schreibsucht‘ angedeutet werden.

Diese richtungsweisenden Gedanken der Vorbemerkung auch auf die Reflexionen innerhalb des Romantextes übertragen werden. Die Autorin postuliert eine alternative literarische Form in Opposition zum empfindsam gestalteten Briefroman und zu der sich etablierenden identifikatorischen Rezeption. Dabei steht die Auseinandersetzung mit den sich etablierenden Normen zur Geschlechterdifferenz im Vordergrund der Argumentation. Positive Bezugspunkte sind, ähnlich der inhaltlichen Orientierung des Romans, die Festsetzungen der (Früh-)Aufklärung, eine Zuschreibung, die hier mit der gebotenen Vorsicht geäußert wird.

## 4 Zusammenfassung und Ausblick

Hinsichtlich ihrer Intention und des Stellenwertes, der der Literatur explizit zugewiesen wird, unterscheiden sich die Romane von Sophie von La Roche und Maria Anna Sagar in zentralen Punkten.

Die *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* ist zunächst als Erziehungsbuch für Mädchen und Frauen definiert. Durch die moralisch-sittliche Grundhaltung und die empfindsame Gestaltung des Werkes lässt sich dennoch eine Teilnahme an der theoretischen Diskussion um den Aufklärungsroman belegen, selbst wenn die wohl angestrebte Anerkennung des ‚Fachpublikums‘ von der Autorin nicht direkt geäußert wird. Die formale Gestaltung des Romans ist darauf abgestimmt, dem Leser die intendierte identifikatorische Rezeption zu ermöglichen. Diese Funktion erfüllt auch die Idealfigur Sophie von Sternheim. Die Titelheldin vertritt ein im zeitgenössischen Sinn ‚modernes‘ Selbstbewusstsein der Frau in Bezug auf ihre Lebensorientierung und ihre Übereinstimmung mit dem weiblichen Geschlechtscharakter.

Ein Rekurs auf die Poetologie des Romans ist auch bei Maria Anna Sagar unverkennbar. Dieser besteht vorrangig in einer Kritik des empfindsamen (Brief-)Romans. Die Autorin verweigert sich explizit den ‚aktuellen‘ Gestaltungskonventionen und scheint noch an der Darstellungsform der Frühaufklärung orientiert. Diese Interpretation wird hier zugegebenermaßen spekulativ getroffen. Die Bewertung kann sich aufgrund des fehlenden Quellenmaterials auf keine überzeugenden Dokumente stützen. Die Titelfigur der Verwechsellten Töchter, Klara v. Salis, wird in deutlicher Distanz zur polaristischen Geschlechterideologie entworfen. Der Weiblichkeitsentwurf mutet noch als ‚positiver‘ Rückbezug auf das Modell der Frühaufklärung an; der Heldin wird die Möglichkeit zur Rollendistanz eingeräumt.

So lässt sich zum Abschluss dieser Arbeit feststellen, dass beide Romane sowohl thematisch als auch formal einen Zeitbezug erkennen lassen. In ihren Reaktionen auf diesen Diskurs lassen die Autorinnen jedoch eine grundsätzliche Verschiedenheit der Standpunkte erkennen.

Schematisch gesprochen, entspricht Sophie von La Roche dem ‚Zeitgeschmack‘. Maria Anna Sagar mag dem Leser von 1771 als ‚veraltet‘ gegolten haben. Ein ‚moderner‘ Standpunkt des Jahres 1993, der sich insbesondere mit dem Frauenbild der Spätaufklärung kritisch auseinandersetzt, wird diese Zuschreibungen nicht teilen können. Im Gegensatz zum mittlerweile historischen Frauenideal einer Sophie von Sternheim beeindrucken die ‚emanzipativen‘ Gedanken der Klara v.

Salis. Gleichzeitig muss aber auf die Höhe formale Geschlossenheit der Struktur und der Gestaltung der Figuren in der Geschichte des Fräuleins von Sternheim hingewiesen werden.

Für die Literaturwissenschaft scheint Sagars Roman insofern interessant, als er das Inventar von ‚idealen‘ oder gänzlich gescheiterten Frauenfiguren um eine Facette bereichert.



## 5 Tabelle

*Tabelle 1: Verkaufserlöse in der Landwirtschaft (Angaben für Deutschland in Mill. Euro; Quelle: <http://www.statistik-portal.de/Landwirtschaft.LGR>)*

	2009	2010	2011	2012	2013
<b>Pflanzliche Erzeugnisse</b>	14.090	15.485	16.222	18.816	16.400
<b>Tierische Erzeugnisse</b>	21.023	22.261	24.529	24.243	25.253
<b>Verkaufserlöse gesamt</b>	<b>35.113</b>	<b>37.747</b>	<b>40.750</b>	<b>43.059</b>	<b>41.653</b>

*Tabelle 2: Verkaufserlöse in der Landwirtschaft (Details)*

	2009	2010	2011	2012	2013
<b>Pflanzliche Erzeugnisse</b>	14.090	15.485	16.222	18.816	16.400
<b>Tierische Erzeugnisse</b>	21.023	22.261	24.529	24.243	25.253
<b>Verkaufserlöse gesamt</b>	<b>35.113</b>	<b>37.747</b>	<b>40.750</b>	<b>43.059</b>	<b>41.653</b>

## 6 Formeln

### 6.1 Der binomische Satz

Die Multiplikation von zwei Klammern  $(a + b)(a + b) = a^2 + ab + ba + b^2$  wird durchgeführt, indem man jedes Element der ersten mit jedem Element der zweiten Klammer multipliziert. Über das Kommutativgesetz der Multiplikation können die Produkte zusammengefasst werden zu:

$$(a + b)^2 = a^2 + ab + ba + b^2 \quad (1)$$

Für ein Produkt mit  $n$  Faktoren  $(x + a)^n$  gilt, dass die Anzahl der Faktoren  $(n + 1)$  ist. Daraus leitet sich der binomische Satz ab:

$$(x + a)^n = \sum_{k=0}^n \binom{n}{k} x^k a^{n-k} \quad (2)$$

Die Inline-Variante:  $(x + a)^n = \sum_{k=0}^n \binom{n}{k} x^k a^{n-k}$

### 6.2 Erstes Logarithmengesetz

Das erste Gesetz lautet:

$$\log a \times b = \log a + \log b \quad (3)$$

Dies besagt, dass der Logarithmus eines Produktes sich aus der Summe der Logarithmen der einzelnen Faktoren zusammensetzt.

### 6.3 Drittes Logarithmengesetz

Das dritte Gesetz lautet:

$$\log a^n = n \times \log a \quad (4)$$

Dafür ist der Wortlaut: Der Logarithmus einer Potenz ist gleich dem Produkt des Exponenten mit dem Logarithmus der Basis.

$$(x + a)^n = \sum_{k=0}^n \binom{n}{k} x^k a^{n-k} \quad (5)$$

## Literatur

- Baldwin, C. (2002). *The emergence of the modern German novel: Christoph Martin Wieland, Sophie von La Roche, and Maria Anna Sagar*. NY [u.a.]: Camden House.
- Becker-Cantarino, B. (2008). *Meine Liebe zu Büchern: Sophie von La Roche als professionelle Schriftstellerin*. Heidelberg: Winter.
- Krug, M. (2004). *Auf der Suche nach dem eigenen Raum: Topographien des Weiblichen im Roman von Autorinnen um 1800*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Loster-Schneider, G. (1995). *Sophie La Roche: Paradoxien weiblichen Schreibens im 18. Jahrhundert*. Tübingen: Narr.
- Nenon, M. (2005). *Aus der Fülle der Herzen: Geselligkeit, Briefkultur und Literatur um Sophie von La Roche und Friedrich Heinrich Jacoby*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Pago, T. (2003). *Der empfindsame Roman der Aufklärung: Christian Fürchtegott Gellerts "Leben der schwedischen Gräfin von G\*\*\*" und Sophie von Lar Roches "Geschichte des Fräuleins von Sternheim; eine vergleichende Untersuchung*. München: M-Press.
- Vorderstemann, J. (1995). *Sophie von La Roche: (1730–1807); eine Bibliographie*. Mainz: Hase & Köhler.

## Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorgelegte Bachelorarbeit eigenständig und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen verwendet und die den benutzten Quellen entnommenen Passagen als solche kenntlich gemacht habe. Dies gilt auch für die in der Arbeit enthaltenen Zeichnungen, Tabellen und bildlichen Darstellungen.

Diese Bachelorarbeit ist in dieser oder einer ähnlichen Form in keinem anderen Kurs und/oder Studiengang als Studien - oder Prüfungsleistung vorgelegt worden.